

Ehrfurcht und Verantwortung

Zur neuen Ethik des Menschen mitten in seiner Umwelt

Seishi ISHII

Inhalt

1. Die Gegenwart das Zeitalter, in dem sich der Mensch problematisch geworden ist
2. Der Mensch und seine Verantwortung
3. Das Problem Umwelt
4. Ehrfurcht vor der Umwelt als das Prinzip der neuen Ethik
5. Wir Hüter und Beschützer der Umwelt

I. Die Gegenwart das Zeitalter, in dem sich der Mensch problematisch geworden ist

In einem seiner letzten Vorträge "Mensch und Geschichte" sagt Max Scheler (1873-1928), der zu den führenden deutschen Philosophen am Anfang unseres Jahrhunderts gehörte und dessen leitendes und letztes Thema die philosophische Anthropologie war: "In keinem Zeitalter sind die Ansichten über Wesen und Ursprung des Menschen unsicherer, unbestimmter und mannigfaltiger gewesen als in dem unsrigen... Wir sind in der ungefähr zehntausendjährigen Geschichte das erste Zeitalter, in dem sich der Mensch völlig und restlos problematisch geworden ist; in dem er nicht mehr weiß, was er ist, zugleich aber auch weiß, daß er es nicht weiß." Die Situation, in der wir stehen, bleibt unverändert, vielmehr sie ist noch viel härter und schwieriger geworden. Die

Wissenschaft und die Technik haben sich im Verlauf der vergangenen 6 Jahrzehnte unvorstellbar und unvergleichbar weiter entwickelt. Wir haben dank des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts vieles früher unmöglich Erscheinende möglich und wirklich machen können, und beträchtliche Teile der Erde in eine technische Landschaft verwandelt. Daß wir Menschen zum Herrn und Besitzer der Natur werden, wie es René Descartes zu Anfang der Neuzeit proklamierte, scheint von uns jetzt tatsächlich verwirklicht worden zu sein. Aber wir müssen, eben in der Zeit der Vollendung des Grundzuges der Neuzeit, zugleich auch erkennen, daß wir mit diesem Prozess der Entwicklung gleichzeitig unsere eigentliche Lebenswelt verloren und das wesentliche Charakteristikum des Menschseins als ein Rätsel noch verstärkt haben.

Ohne Zweifel gehören Wissenschaft und

Technik zu den wesentlichen Seinsweisen des Menschen. Der Mensch denkt und macht. Er arbeitet. Die Evolution des Menschen ist daher mit der Evolution der Technik untrennbar verbunden. Heute ist aber dieses wesentliche Merkmal des Menschen, das Arbeiten, zu einer Frage geworden. Wir haben durch unser Arbeiten Berge versetzt und Flüsse verlegt, aber auch Wälder zerstört und Luft verschmutzt. Mit der weiteren Durchführung der Wissenschaft und der Technik kann es sogar soweit kommen, daß der Mensch seine Existenz nicht mehr aufrechtzuerhalten vermag. Auch die Arbeit, die zum Wesen des Menschen gehört, ist in die Frage gesetzt, denn der Fortschritt der mechanischen Technik hat zur Folge, daß sie ihn der Arbeit entfremdet, während er damit mehr freie Zeit zur Verfügung hat. Menschen in der modernen Gesellschaft neigen dazu, sich aus ihrer Arbeit ausgestoßen zu fühlen, und es fällt ihnen meisten sehr schwer, ihre Lebensaufgabe in ihrer Arbeit finden, sie zu ihrem eigenen Lebenswerke durcharbeiten machen und damit schöpferisch leben zu können.

Wie sollen wir diese Problematik, d.h. den Menschen in seiner Beziehung zur Arbeit und Umwelt, gründlich, d.h. philosophisch denken? "Freiheit der Forschung" oder "Weltfreiheit der Wissenschaft" ist zwar uns zu versichern. Aber wir müssen in der heutigen Situation fragen: Trägt der Wissenschaftler bei seinen Forschungen wie der Techniker bei seinen Arbeiten doch nicht eine Verantwortung für ihr Resultat? Hat Arbeit heute denn noch ihren ursprünglichen Sinn für den Menschen, indem sie tief in unserem Verantwortungsgefühl für die Umwelt wurzelt?

II. Der Mensch und seine Verantwortung

Zuerst über den Verantwortungsbegriff, philosophisch-anthropologisch betrachtet.

Wir können ganz allgemein sagen: Der Mensch ist im Grunde das verantwortliche, zur Verantwortung fähige, oder verantwortende Wesen. Er ist je verantwortlich für das Resultat seiner Handlung und auch für seine Seinsweise, für sein Sein selbst. Und alle unsere Taten, so auch alle unsere Arbeiten als das Handeln des Menschen geschehen daher, bewußt oder unbewußt, aus einem Verantwortungsbewußtsein heraus und sind so je der Prüfung unseres Verantwortungsbewußtseins ausgesetzt.

Wie wohl bekannt, sind die Freisetzung der Vorderextremitäten von der Fortbewegung, die Aufrichtung des Körpers, die ausschließliche Bipedie als der entscheidende Schritt bei der Entwicklung vom Affen zum Menschen anzusehen. Der Mensch arbeitet. Er kommt an etwas heran, macht mit seiner Hand oder mit einem Werkzeug daraus etwas Neues und stellt sein Werk her. Mit dieser Tat als Arbeiten antwortet er auf seine innere Stimme, erfüllt seine Pflicht, und wird frei, verwirklicht sich selbst in der Beziehung zu seiner Gesellschaft und seiner Umwelt. Aber sein Werk gibt ihm nun stets von neuem eine Aufgabe. Er ist für die Folgen seiner Arbeit für seine Umgebung verantwortlich.

Die Erfolge der Wissenschaft und der Technik in unserem Jahrhundert haben unsere Lebenswelt grundlegend verändert. Wir genießen ihre Segnungen, sind aber zugleich den verschiedenen Gefahren ausgesetzt, die sie mit sich gebracht haben. Wir Menschen von heute sind alle dafür verantwortlich.

Bekannterweise ist es René Descartes

(1596–1650), der am Anfang der Neuzeit die ganze Natur als eine Maschine dargestellt und verlangt hat, daß nur solche Sätze als wahr akzeptiert würden, die sich mechanisch einsehen ließen. Mit einem Denken wie dem seinen ist unsere Umwelt die Natur geworden, die uns gegenübersteht, und von uns untersucht und beherrscht werden soll. In seinem Buch: „Discours de la Méthode“ schrieb er, daß es mit dieser neuen wissenschaftlichen Methode möglich sein wird, eine Philosophie zu schaffen, „die uns die Kraft und Wirkungsweise des Feuers, des Wassers, der Luft, der Sterne, der Himmelsmaterie und aller anderen Körper, die uns umgeben, ebenso genau kennen lehrt, wie wir die verschiedenen Techniken unserer Handwerker kennen, so daß wir sie auf eben dieselbe Weise zu allen Zwecken, für die sie geeignet sind, verwenden und uns so zu Herren und Eigentümern der Natur machen können“. Descartes ist schon so weit gegangen, der Medizin die Aufgabe zu stellen, „die Menschen ganz allgemein weiser und geschickter“ zu machen, als sie bisher gewesen sind“. Mit diesem philosophischen Konzept hat Descartes die naturwissenschaftliche Forschung ungeheuer intensiviert und der technischen Entwicklung der Neuzeit die Ziele gesetzt, und die Umwälzungen des industriellen Zeitalters sind davon ausgegangen. Insoweit der Mensch auf die Umwelt als die Natur essentiell bezogen ist und seine Arbeit als technischer Vollzug Entfalten von Möglichem ist, insoweit sind auch die Arbeit und die Technik auf das evolutive Natur-seiende bezogen. Deshalb konnte Friedrich Dessauer sagen, „die Natur werde in einer Art creatio continua durch das schöpferische Tätigsein des Menschen weiter entwickelt und vervollkommenet.“

Die Probleme aber, die dieses neuzeitliche

wissenschaftliche und technische Denkmodell eigentlich in sich hat, sind heute in Erscheinung getreten. Der Mensch und seine Gesellschaft, allein schon unser Leib, ist nicht nur mechanistisch zu sehen. Auch ist es fraglich, ob die Natur und unsere Umwelt nur Stoff ist, nur Gegenstand, wie es Descartes und seine Nachfolger bis heute sehen.

Auf jeden Fall müssen wir auf die Fragen der gegenwärtigen natur-wissenschaftlich und technisch umgeformten Welt antworten. Wir haben alle Verantwortung dafür, nicht einmal nur ein Descartes, viel weniger eine spezielle politische Partei oder ein Staat. Die Technik und ihre Werke breiten sich über den Erdball aus; ihre kumulativen Wirkungen erstrecken sich möglicherweise über zahllose künftige Geschlechter. Mit dem, was wir hier und jetzt tun, beeinflussen wir massiv das Leben von Millionen andernorts und künftig. Diese Zivilisation und deren Resultat sind daher Geschick und als solches ernst zu fragende Sache für die ganze Menschheit.

III. Das Problem Umwelt

Wir sind heute in einem Zeitalter, in dem die Technik und die Umwelt zu einem gro!YKen Problem geworden sind. Herbert Gruhl, der Autor des Buches „Ein Planet wird geplündert“, erklärt die Situation sehr deutlich: „Die Wende vom zweiten ins dritte Jahrtausend wird zur Gedenkmarke einer Entwicklung, die gerade in den letzten beiden Jahrhunderten als Folge der industriellen Revolution von einem beklemmenden Mißbrauch unser aller Umwelt gezeichnet war und ist. Ob Land, Wasser oder die Atmosphäre, der gesamte Lebensbereich von Pflanze, Tier und Mensch ist einem sogenannten Fortschritt geopfert worden, der sich schließlich bumerangartig als eigentlicher

Rückschritt erweisen muß. Das heißt: Um mehr produzieren, mehr konsumieren, um einen relativ kurzen Zeitabschnitt lang (allein in den industrialisierten Ländern auf der nördlichen Erdhalbkugel) besser leben zu können, werden Rohstoffe bis zu ihrer Erschöpfung ausgebeutet, die Gewässer zu Kloaken gemacht und die Atemluft verpestet. Daß all dies nicht folgenlos bleiben konnte, haben Wissenschaftler seit langem vorhergesagt. Doch erst jetzt, nachdem die Gefährdung unseres Planeten deutlich sichtbar wird, dringt die Kunde vom 'sterbenden Raumschiff Erde' immer mehr in das Bewußtsein der Menschen." Wir sind so weit gekommen, daß wir dieses neue kritische Bewußtsein, unabhängig von Meinungen und Ideologien, mit ihm teilen müssen. Die unbekümmerten Fortschritte können nicht mehr in der gleichen Weise wie bisher weitergehen, da sich die vielen Resultate der Wissenschaft und der Technik in Frage stellen und die endliche Größe der Erde immer deutlicher geworden ist. Dringlich ist jetzt ein Umdenken, eine nahezu neue kopernikanische Wendung der Denkart, eine grundlegende Neu- und Umorientierung der menschlichen Denkens- und Lebensweise.

Aber wie fassen wir die Umwelt auf?

Umwelt ist überall, wo wir uns gerade befinden: unser Zuhause, die Schule, die Fabrik, das Büro usw. Aber der ganze Globus mit seinen riesigen Ozeanen, Wüsten und Wäldern ist auch Umwelt. Umwelt ist einfach das Ganze, das uns umgibt.

Jakob von Uexküll (1864–1944), der große deutsche Biologe in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, der von 1925 bis 1934 Professor in Hamburg war und sich mit dem Thema der Umwelten von Tieren und Menschen beschäftigte, untersuchte das Gesamtverhältnis der Organismen zu ihrer Umgebung. Uexküll

lehnte, daß die Tiere nicht nur bloße Objekte, sondern auch Subjekte sind, deren wesentliche Tätigkeit im Merken und Wirken besteht und deren Umwelten ebenso vielfältig sind wie die Tiere selbst. Diese Auffassung von Lebewesen und ihren Umwelten ist gerade für uns heute sehr wichtig. Die Umgebung eines Lebewesens weder die physikalisch-chemische Außenwelt noch die Biosphäre, und sein Organismus ist weder mechanisch noch physiologisch definierbar. Umgebung und Organismus lassen sich vielmehr erst aufgrund der Beziehungen definieren, die zwischen ihnen bestehen. Individuen und ihre Umwelten sind von einander nicht abzutrennen. Jedes Individuum als Subjekt ist zwar selbständig, aber zugleich von seiner Umwelt abhängig. Die Umwelt ist eigentlich nicht Gegenstand, sondern das Offene, in das das Individuum geboren wird, in dessen Beziehung es sich gestaltet, und wohinein es stirbt. Diese Beziehung jedes Individuums zu seiner Umwelt ist nicht einfach naturkausal. Nach dem Konzept von Uexküll sind alle Tiersubjekte, die einfachsten wie die vielgestaltigsten, mit der gleichen Vollkommenheit in ihre Umwelten eingepaßt. Dem einfachen Tier entspricht eine einfache Umwelt, dem vielgestaltigen eine ebenso reichgegliederte Umwelt. In jedem Individuum spiegelt sich so seine Umwelt.

Wenn ein Individuum A ist, müssen zugleich die ihm gegenüberstehenden B, C, D, E usw. sein. Das selbständige A steht mitten in den unzählig vielen Beziehungen zu den Anderen. Und in A spiegeln sich die Beziehung zwischen A und B, die zwischen A und C, die zwischen A und D usw. Seine Umwelt ist nichts anderes als das Ganze dieser Beziehungen.

Jedes Individuum ist daher an sich als eine Welt anzusehen, worin sich seine Umwelt als

das Ganze der Beziehungen ausdrückt; es ist eine Welt in der Welt. Die Umwelt ist schöpferisch, denn sie schafft unzählig viele Welten in sich. Ebenso schaffen Beziehungen neue Welten und Umwelten. Wenn so betrachtet, liegt das Wesen der Probleme in unserer gegenwärtigen naturwissenschaftlich und technisch umgeformten Welt darin, daß hier eigentlich die Welt, die Umwelt, und auch das dem Lebewesen wesentliche ursprüngliche Verhältnis zwischen den Individuen (oder den Arten) und ihrer Umwelt verloren gegangen ist. Dieses Verhältnis, der Lebenszusammenhang, wird heute in ein mechanisches Verhältnis umgedeutet. Und dann ist uns jedes einzelne selbständige Ding wie z. B. ein Berg, ein Fluß, ein Hund, eine Kuh, ein Buch, ein Füller usw. verloren. Wenn uns Umwelt und Dinge verloren sind, können wir nicht schöpferisch sein, denn unsere schöpferische Kraft kommt eben aus der ursprünglichen Beziehung zwischen uns und der Umwelt, oder aus unserem intimen Kontakt mit den Dingen. Dies ist, so scheint es mir, das Grundproblem der Technologie und der philosophischen Ökologie von heute.

Wir haben jetzt klarmachen können, daß die Umwelt die Gesamtheit der Beziehungen zwischen den Dingen ist und das ursprüngliche Verhältnis zwischen dem Individuum und seiner Umwelt darin liegt, daß sie von einander frei und zugleich abhängig sind. Insofern wird jedes Individuum als die Welt in der Welt Mikrokosmos im Makrokosmos gekennzeichnet. Die Umwelt ist eigentlich ein offenes System, in das das Individuum hineingeboren wird, mit dessen Beziehungen es sich gestaltet, und in das es hineinstirbt. Die Umwelt ist der andere Teil unseres Daseins. Durch unsere Arbeiten werden das neue Ding und die neue Umwelt geschaffen, in denen wir das Bild von

uns selbst wie das Bild von unseren Beziehungen zu den Dingen und der Umwelt sehen können. Die Umwelt ist der Spiegel, in dem wir uns widerspiegeln. Die moderne Welt und Umwelt ist das Bild von uns, den modernen Menschen. Erfährt die Umwelt Schaden, erfährt der Mensch Schaden. Umwelt gebiert, nährt und pflegt. Wir können sie insofern mit den Begriffen wie "Erde" oder "Heimat" vergleichen und christlich-religiös mit Mutter "Maria" symbolisieren. So verstanden, ist Umwelt vielmehr etwas, wovor wir Ehrfurcht haben müssen.

IV. Ehrfurcht vor der Umwelt als das Prinzip der neuen Ethik

In seinen kulturphilosophischen Schriften hat Albert Schweitzer (1875–1965) "die Ehrfurcht vor dem Leben" als die Grundlage aller kommenden Ethik hervorgehoben. Er ging davon aus, daß der Mensch nicht durch Erkennen der Welt, sondern durch Erleben der Welt ihr nahe kommt. Dabei ist die erste Tatsache der menschlichen Existenz nicht das "Cogito ergo sum" von Descartes, sondern das elementar umfassendere, das lautet: "Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will." Von dieser Tatsache aus soll der Mensch leben. So also gehört "die Ehrfurcht vor dem Leben" zu den grundlegenden Verhaltensweisen des Menschen. Schweitzer sagt: "Der denkend gewordene Mensch erlebt die Nötigung, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem seinen. Er erlebt das andere Leben in dem seinen. Als gut gilt ihm, Leben zu erhalten, Leben zu fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert zu bringen. Als böse: Leben zu vernichten, Leben zu schädigen, entwickelbares Leben niederzuhalten. Dies ist das denknotwendige, univer-

sale, absolute Grundprinzip des Ethischen.”

Daher schlägt er vor, den Anthropozentrismus der bisherigen Ethik zu überwinden. Er sagt: “Die bisherige Ethik ist unvollkommen, weil sie es nur mit dem Verhalten des Menschen zum Menschen zu tun zu haben glaubte. In Wirklichkeit aber handelt es sich darum, wie der Mensch sich zu allem Leben, in seinem Bereich befindlichem Leben, verhält. Ethisch ist er nur, wenn ihm das Leben als solches heilig ist, das der Menschen und das aller Kreatur.”

Uns heute scheint diese Philosophie des Lebens von Schweitzer sehr optimistisch und naiv zu sein, weil er die harte Wirklichkeit des Lebens, d.h. den Kampf ums Dasein, nicht ausreichend berücksichtigt. Der Mensch wird z.B. dadurch krank, daß er von Bakterien, die auch leben wollen, angefallen worden ist. Wir müssen die Wirklichkeit des Lebens, wie sie ist, schonungslos sehen. Daß die Lebenden voneinander abhängen, bedeutet zugleich, daß sie einander negieren, einander töten können. Unser Leben kann sich nur auf Kosten andern Lebens erhalten. Miteinander zu leben enthält auch einander zu töten oder andere Lebewesen zu essen. Die Lebenswelt besteht aus den unzählig vielen selbständigen Individuen und Arten, die aber von einander abhängig sind. Die Wirklichkeit dieses Verhältnisses des Lebens, nämlich daß die Individuen und die Arten sowohl selbständig als auch von einander abhängig sind, oder besser, daß gerade ihre Abhängigkeit die Möglichkeit ihrer Selbständigkeit ausmacht und umgekehrt ihre Selbständigkeit die Möglichkeit ihrer Abhängigkeit, gehört zum Wesen der Umwelt. Schweitzers Ethik mögen wir heute besser anders ausdrücken: Ehrfurcht vor der Umwelt. Ehrfurcht vor der Umwelt ist das Grundprinzip der neuen Ethik.

Der große deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) war es, der den Unterschied von zwei Ordnungen des Seins, nämlich die Ordnung der Naturgesetzlichkeit und die Ordnung der Moral- d.h. Freiheitsgesetzlichkeit, durch seine kritische Philosophie klargemacht hat. Er schreibt in den Schlußworten zu seinem Buch “Kritik der praktischen Vernunft”: “Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir.” Die kantsche Metaphysik sieht im Grunde nur zwei Gesetzlichkeiten in der Welt: die der Natur und die der Freiheit. Wir Menschen stehen dazwischen, zwischen der Welt der Natur außer uns und der Welt der Freiheit in uns. Wir müssen heute doch fragen: Wo liegt dann die Ordnung des Lebens und seiner Umwelt? Die Ordnung des Lebens und seiner Umwelt liegt eben zwischen den beiden Ordnungen: der Ordnung der Natur und der Ordnung der Freiheit. Die konkrete Wirklichkeit des Lebens befindet sich weder außerhalb von uns, noch in uns, sondern dazwischen. Hier besteht eine eigene Seinsordnung des Lebens, die weder mechanistisch noch teleologisch, oder weder physikalisch noch vitalistisch aufzufassen ist. Wir Menschen sind in der Umwelt. Hier hängt die Freiheit von der Natur ab, und die Natur von der Freiheit. Ohne Umwelt würde sich die Würde des menschlichen Daseins nicht erhalten lassen. Wir müssen heute daher sagen: Außer dem bestirnten Himmel über uns und dem moralischen Gesetz in uns gibt es noch das Leben und seine Umwelt, die das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht erfüllen, je öfter und anhaltender wir darüber nachdenken. Das

ist die neue Einsicht, womit wir heute mit der Wissenschaft und der Technik noch der materiellen und geistigen Höherentwicklung und Vertiefung des Menschen und der Menschheit dienen können. Sie ist unsere philosophisch-biologische Erkenntnis, die doch ganz anders ist als die des alten Animismus oder des früheren Vitalismus. Solange wir uns zur Umwelt mit Ehrfurcht und mit Verantwortungsgefühl verhalten, können wir auf die Zukunft unserer Zivilisation berechtigte Hoffnung setzen.

V. Wir Hüter und Beschützer der Umwelt

Seit langem, von der Steinzeit her, in der der Mensch Werkzeuge herzustellen und von Feuer Gebrauch zu machen begann, war die Umwelt für ihn immer das, was er, ihm gegenüberstehend, herausfordern und beherrschen wollte. Später rechtfertigte und unterstützte auch die biblische Religion diese Grundhaltung des Menschen. Im ersten Buch Mose heißt es: "Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht." Der Mensch soll sich danach die Umwelt untertan machen und ihr Herr werden. Die neuzeitliche Philosophie, der Descartes Bahn brach, war eigentlich eine wissenschaftliche Grundlegung des biblischen Auftrags. Aber ein wahrer Herr soll zugleich seinen Vasallen und seinem Volk ein guter Diener sein. Ein Tyrann darf er nicht sein. Die Erde, die ihn einmal nährt und pflegt, und ihm sogar herauszufordern erlaubt, muß er als ein Reifer hüten und schützen können. Hüter und Beschützer der Umwelt sein muß als letztendlicher Sinn des Auftrags des Gottes

verstanden werden, und das ist jetzt die Aufgabe der Menschheit.

Wissenschaft und Technik sollen und können dazu beitragen. Gerade um unserer Umwelt und allen Dingen darin zu dienen und sie zu schützen, brauchen wir, so glaube ich, nicht nur ein neues philosophisches kritisches Bewußtsein, sondern auch den weiteren Fortschritt der Wissenschaft und der Technik. Einerseits ist eine sehr umfangreiche, muzultidisziplinäre, aber konzentrierte Forschungsarbeit erforderlich, um verschiedene Beziehungen und Kausalitäten in der Umwelt aufzudecken, schädliche Wirkungen aufzuspüren und Verfahren zu entwickeln, sie zu vermeiden. Andererseits brauchen wir die Festlegung von gesetzlichen Regeln über die Zulässigkeit technischer Maßnahmen, über die Zulässigkeit von Emissionen in die Luft, das Wasser und in den Boden, über die Zulässigkeit der Anwendung von Konservierungsmitteln, von Schädlingsbekämpfungsmitteln, von Medikamenten usw. Hier bedarf es in hohem Maße der besonnenen Überlegung, um den rechten Mittelweg zu finden. Z.B. heute wird von vielen Seiten ein weltweites Verbot von DDT gefordert. Die Vereinten Nationen sollen sich aber dagegen ausgesprochen haben, weil man in diesem Fall befürchten muß, daß in bestimmten Gegenden die Malaria und die Schlafkrankheit neu ausbrechen. Man steht hier vor einer Güterabwägung zwischen einer geringfügigen kalkulierbaren allgemeinen Gesundheitsbeeinträchtigung und dem Risiko massiver Erkrankungen ganzer Gebiete. Solche Entscheidungen zu treffen fällt uns sehr schwer. Und sie betreffen nicht mehr nur individuelle Fälle; vielmehr ist das Verhalten der Allgemeinheit gegenüber der Umwelt grundsätzlich neu zu regeln. Für die sinnvolle Erarbeitung

von Umweltnormen wird aber die Mitarbeit des Naturwissenschaftlers und Technikers gebraucht.

Wir können vielleicht sagen, daß wir heute an der Schwelle einer neuen Renaissance stehen. Eine neue Renaissance muß kommen, viel gründlicher als die, mit der wir mit einem Leonardo oder einem Descartes das Mittelalter verließen. Diese neue Renaissance kann sich aber erst aus einer tiefen Besinnung über die Umwelt entwickeln.

Moderne Zivilisation baute sich bislang in der Weise auf, daß wir Dinge untersuchten, zerstörten, benutzten und verbrauchten. Das ist die Zivilisation der Quantität. Im Gegensatz dazu soll die neue Zivilisation die der Qualität sein. In der Umwelt ist, wie wir es schon gesehen, jedes einzelne Ding als Mikrokosmos selbständig. Überall in jedem muß es Zentrum geben, jedes einzelne Ding hat an sich Qualität und Würde. Buddhistisch gesagt, hat jedes Ding Buddhaheit. Ich darf als ein Philosoph aus Fernost meinen Vortrag mit einem Zitat aus einem der frühesten buddhistischen Texte: "Suttanipata" (die Sammlung der Bruchstücke der Reden), schließen. Die schlichten Worte, die vor 2500 Jahren entstanden, inspirierten einmal auch Friedrich Nietzsche beim Schreiben seines "Zarathustra". Ich zitiere aus dem Kapitel, das mit "Liebe" betitelt ist:

Glücklich soll ein jeder, sicher sein,
Allen Wesen wünsch' ich Heil nach ihrer Art.
Was uns irgend an lebendig blickt,
Ob nun zart, ob grob geraten, was es sei,
Groß gegründet ob es mächtig um sich greift,
Oder Mitte hält, auch winzig klein besteht:
Sichtbar was geworden, was unsichtbar bleibt,
In der Ferne was auch wandelt, nahebei,
Leben wo da atmet oder atmen will:
Allen Wesen wünsch' ich Heil nach ihrer Art.

...

Liebe soll durchleuchten so die ganze Welt,
Unbegrenzt einbegreifen in der Brust:
Oben, unten, mitten quer hindurch
Unermeßlich strahlen, ohne Grimm und Groll
Ob man stehn, ob gehn und ob man sitzen mag,
Niederliegen, treibt man nur die Trägheit aus:
Innig mag den Geist man gründen so,
Heilig, darf man hier es heißen, heimgekehrt.

Literaturen

- (1) Scheler, Max: Gesammelte Werke, Bd. 9, Fracke, Bern und München, 1976, S. 120.
- (2) Descartes, René: Discours de la méthode, sixième partie.
- (3) Dessauer, Friedrich: Streit um die Technik, 2. Auf. Frankfurt am Main, 1958, bes. Kap. Religiöse und theologische Aspekte.
- (4) Fritz, Markus: Klipp und Klar, 100X Umwelt, Meyer, 1977, S. 5.
- (5) Uexküll, Jakob von u. Kriszat, Georg: Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Sammlung: "Verständliche Wissenschaft", S. Fischer Verlag, 1934.
- (6) Schweitzer, Albert: Gesammelte Werke in fünf Bänden, Bd. 5. Beck Verlag, München. Die Entstehung der Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben und ihre Bedeutung für unsere Kultur, S. 181.
- (7) Kant, Immanuel: Kritik der praktischen Vernunft; Akad. V., S. 161.
- (8) Gen. 1. 26.
- (9) Sachse, Hans: Ethische Probleme des technischen Fortschritts. In: Lenk, Hans und Ropohl, Günter (hrsg.): Technik und Ethik, Philipp Reclam jun., Stuttgart, 1987, S. 77f.
- (10) Neumann, Karl Eugen (übertr.): Also sprach der Erhabene. Eine Auswahl aus den Reden Gotamo Buddhas, Diogenes

Taschenbuch 21443, Diogenes Verlag, Zürich, 1986, S. 279f.

Außer den oben genannten:

1. Knoff, Dietrich: Mensch sein im Sein der Natur. Skizze einer Ethik in naturbezogener und rechtsvergleichender Sicht. Ein Beitrag zur Beendigung der Umwelt- und Kulturzerstörung. Die Blaue Eule, Essen, 1984.
2. Schönherr, Hans-Martin: Philosophie und Ökologie. Philosophische und Politische Essays. Die Blaue Eule, Essen, 1985.
3. Jänicke, M. Simonis, U.E. Weigmann, G. (hrsg.): Wissen für die Umwelt. de Gruyter, Berlin, 1985.
4. Guhde, E.: Natur und Gesellschaft. Einführung in ökologisches Denken und Handeln. Die Blaue Eule, Essen, 1984.
5. Die VDI-Kommission Reinhaltung der Luft (hrsg.): Stadtklima und Luftreinhaltung. Ein wissenschaftliches Handbuch für die Praxis in der Umweltplanung. Springer, Berlin, 1988.
6. Sachsse, Hans: Ökologische Philosophie. Natur-Technik-Gesellschaft. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1984.
7. Jonas, Hans: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Suhrkamp, Frankfurt, 1979.
8. Jonas, Hans: Technik, Medizin und Ethik. Zur Praxis des Prinzips Verantwortung. Insel, Frankfurt, 1985.
9. Menne, Albert (hrsg.): Philosophische Probleme von Arbeit und Technik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1987.

梗概:

畏 敬 と 責 任

環境における人間の新しい倫理のために

石 井 誠 士

近代の人間の在り方に一番欠けており、現代の個人と社会とのあらゆる問題が、その人間の在り方から生じる、と言わねばならない一つのことがある。それは、畏敬と責任の姿勢である。つまり、私があり、私と共に汝があり、この私たちを在らしめている世界とその中の無数の存在者の関わり合いがあるということ、これは、私たちが意のままに変革したり、操作したりできない事実である。それは、私たちがそれに対し畏敬の念を抱き、また、責任の意識をもつものである。例えば、私たちの身体や家族、共同体や環境は、こういう存在の性格を有する。

科学と技術との文明が近代の社会を創ってきた。しかし、私たちが、生きていること、共に生きていること、そして、共に生かされて生きていること、この私たちの生命の存在の真理は、科学と技術の思惟とは違った一つの別の思惟において、初めて開かれるものである。その思惟の根本をなすのは、存在に対する畏敬と責任の姿勢である。例えば、私たちの身体、身体的に生きていること、あるいは、私たちの環境、それによって私たちが形成され、また、形成されながら形成する世界は、私たちが、それに対し無条件に畏敬の念を抱き、責任の意識をもつべきものとしてある。すべてのものは、互いに対する畏敬と責任をもって存在しているのである。

人間が、自然と社会とを対象化し支配しようとする方向に近代の人間の在り方がある。そのようにして、人間は、「自然と社会との所有者にして主人」になろうとしたのである。しかし、真の主人は、自らの民に奉仕し、これを保護せんとするものである。自らを生んだ「自然と社会との奉仕者」

にして守護者になることが人類のこれからの課題になる。

それ故、環境の倫理の根柢をなすのは、畏敬と責任の姿勢である。科学と技術を推進する人間がこの姿勢を欠き、単に物量的な豊かさのみを盲目的に追求していくとき、人間は、自らの生存とその土台とを、自ら破壊することになるであろう。真に創造的であり、未来を開くのは、どこまでも、存在への畏敬と責任の姿勢に基づいた、科学や技術の制限的使用であり、また、全人類一体となった社会の建設である。

Key words: Environment, Respect, Responsibility